

nova acta paracelsica

N o v a A c t a P a r a c e l s i c a

Beiträge zur Paracelsus-Forschung

Neue Folge 24 & 25

*Herausgegeben von der
Schweizerischen Paracelsus-Gesellschaft*

Peter Lang

N o v a A c t a P a r a c e l s i c a

Beiträge zur Paracelsus-Forschung

nova acta paracelsica

N o v a A c t a P a r a c e l s i c a

Beiträge zur Paracelsus-Forschung

Neue Folge 24 & 25

Einsiedeln 2010/2011

*Herausgegeben von der
Schweizerischen Paracelsus-Gesellschaft*



Peter Lang

Bern • Berlin • Bruxelles • Frankfurt am Main • New York • Oxford • Wien

Die Schweizerische Paracelsus-Gesellschaft (SPG) mit Sitz in Einsiedeln

kann sich nicht rühmen, der älteste Zusammenschluss der an Paracelsus Interessierten zu sein; sie ist aber der bisher dauerhafteste. Die erste, 1929 – als Folge des von Karl Sudhoff mit seiner monumentalen Ausgabe der medizinischen, naturwissenschaftlichen und philosophischen Schriften geweckten Interesses – in Deutschland gegründete Paracelsus-Gesellschaft wurde bereits 1933 wieder aufgelöst; die von ihr veröffentlichten „Acta Paracelsica“ stellten nach fünf Heften ihr Erscheinen ein, und einer zweiten Paracelsus-Gesellschaft, die sich 1941 anlässlich des 400. Todestages von Paracelsus mit Sitz in München konstituierte, war ebenfalls eine nur kurze Lebensdauer beschieden.

Damals wurde in Einsiedeln, am Geburtsort des Paracelsus und auf neutralem Boden, die Resolution zur Gründung einer Schweizerischen Paracelsus-Gesellschaft gefasst, die 1942 in die Tat umgesetzt wurde. Dort und an anderen, zumeist einheimischen, Stätten seines Wirkens treffen sich seither immer wieder wissenschaftlich und kulturell Interessierte, um das Andenken des großen Landsmannes zu pflegen sowie in Vorträgen und Diskussionen die Kenntnis seines noch lange nicht voll ausgeschöpften Lebenswerkes und seiner faszinierenden Persönlichkeit sowie seines kulturellen, sozialen und religiösen Umfeldes zu vertiefen und zu verbreiten. Offizielles Publikumsorgan der Gesellschaft, in dem die Ergebnisse solcher Tagungen, aber auch einschlägige Originalarbeiten veröffentlicht werden, sind die seit 1944 in loser Folge, ab 1987 als Neue Folge, seit 1992 jährlich und mittlerweile alle zwei Jahre erscheinenden NOVA ACTA PARACELSICA.

Redaktion der *Nova Acta Paracelsica*:

Neue Folge 24/25: Helene und Karl Büchler-Mattmann,
Johanna Steger

Leitung: Pia Holenstein Weidmann

Lektorat (zusätzlich): Ernst-Louis Bingisser, Andrée Svoboda

Layout: Claudio Affolter

ISSN 0254-8712 (Print-Ausgabe)

ISBN 978-3-0343-1025-3

E-ISBN 978-3-0351-0261-1

Inhalt

Vorwort	5
Lucien Braun	
Von urgeschichtlichen Aufträgen	7
Joachim Telle	
Theophrastus von Hohenheim – Irrlehrer oder Leitgestalt einer Alternativmedizin des 21. Jahrhunderts?	17
Georgios Papadopoulos	
Paracelsus und die alternative Medizin	63
Andrew Weeks	
Das fragmentierte Mosaik des Paracelsischen Schriftencorpus – Welche Aussichten haben die Übersetzungs- und Editionsarbeit?	103
Didier Kahn	
Le retour de Gérard Dorn sur la scène éditoriale de Bâle (1577–1578)	125
Pater Gregor Jäggi	
Die Mariologie der katholischen Kirche	157
Pirmin Meier	
„ <i>Ein pilgrim bin ich gewest/ alein und fremd und anders.</i> “ Zum Motiv des Pilgers im theologischen und medizinisch-naturwissenschaftlichen Schrifttum Hohenheims	169
Buchbesprechungen	
Gerold Zenoni	185
Michael Baumann	187
Urs Leo Gantenbein	190
Pia Holenstein	192
Anschriften der Autorinnen und Autoren	199

SCHWEIZERISCHE PARACELSUS-GESELLSCHAFT
 SOCIÉTÉ DES AMIS SUISSES DE PARACELSE - SWISS PARACELSUS SOCIETY

[Home](#)

[Geschichte](#)

[Paracelsus](#)

[Vorstand](#)

[Jahrestagung](#)

[Nova Acta Paracelsica](#)

[Werden Sie Mitglied](#)

[Kontakt](#)

[Links](#)

Willkommen auf unserer Homepage!

Die SCHWEIZERISCHE PARACELSUS-GESELLSCHAFT mit Sitz in Einsiedeln setzt sich zum Ziel, die Bedeutung des Paracelsus und seiner Zeit zu erforschen und zu würdigen, nicht nur im historischen Kontext, sondern vor allem auch in ihrer kulturellen und philosophischen Tragweite bis auf die heutige Zeit.

- [INFO 1](#) - [INFO 2](#) -

Die Ergebnisse sollen in Vorträgen und geeigneten Publikationen, dies vornehmend in der vereinsigenen Zeitschrift, den NOVA ACTA PARACELSICA, zugänglich gemacht werden. Eine besondere Bedeutung erlangt auch der ungetriggerte Austausch in Brief und Gespräch.

- [INFO](#) -

JAHRESTAGUNG 2010 in EINSIEDELN am 5.-7. November 2010



UB Leiden, Codex Voss. Cl. 94, 2^o 24

<http://www.paracelsus-gesellschaft.ch>

Vorwort

Der neue Band der *Nova Acta Paracelsica* enthält eine reiche Fracht an unterschiedlichen Themen. Er ist international, vielleicht Wesen und Wirkung des Paracelsus spiegelnd, denn die Beiträge stammen aus den USA, Griechenland, Paris, Heidelberg, Straßburg und verschiedenen Orten der Schweiz.

Hauptsächlich sind Themen der beiden letzten, sehr unterschiedlichen Tagungen der Schweizerischen Paracelsus-Gesellschaft aufgegriffen; derjenigen in Basel 2009 (zum Thema Paracelsus und Basel) und der in Einsiedeln 2010 (zu Pilgerschaft). Erfreulicherweise ist die Basler Tagung mit vier Texten präsent: Lucien Braun zeigt anhand einer kleinen Textstelle, die er konzentriert philosophisch ausdeutet, welche intrinsischen Forderungen Paracelsus an die inneren Antriebskräfte des Menschen im Hinblick auf die Vollendung seiner Aufgabe gestellt sieht. Zwischen den beiden großen Forschern Joachim Telle und Georgios Papadopoulos entspinnt sich ein Dialog; sie umkreisen dieselbe Frage aus unterschiedlichen Perspektiven: Was ist der wahre Kern und wofür steht heute der Name Paracelsus in den diversen medizinischen, weltanschaulichen und spekulativen Schulen, die seine Nachfolge angetreten haben?

Didier Kahn untersucht die verschlungenen Wege, auf welchen Gerhard Dorn mit paracelsischen Texten in der Basler Druckgeschichte Eingang fand und erhellt uns unbekannte Lebensläufe. Daran schließt sich die Arbeit von Andrew Weeks an, der aus amerikanischer Perspektive erläutert, welche Forschungs- und Editionsprojekte für das paracelsische Werk angezeigt seien. Er zeigt nicht nur die groben Linien auf, was anzugehen sei – und begründet es –, sondern legt mit anschaulichen Beispielen auch die dafür notwendigen Methoden dar.

Die Einsiedler Tagung, an der klösterliches Leben, Marienverehrung und Wallfahrt im Mittelpunkt standen, ist mit den beiden Texten von Pater Gregor Jäggi und Pirmin Meier präsent.

Die Mariologie der katholischen Kirche wird von einem großen Kenner systematisch dargelegt, so dass die aus moderner Sicht wahrgenommenen scheinbaren Widersprüche und Ungereimtheiten klar ausgeräumt sind. Man ist überrascht vom komplizierten Denk- und Lehrgebäude, doch gibt es eine Handhabe, um die Doktrin zu verstehen.

Der Blick auf Neuerscheinungen und wichtige Publikationen im weit gesteckten Umfeld von Paracelsus und seiner Zeit beschließt diesen Band.

Diese Ausgabe der *Nova Acta*, die mittlerweile im Zweijahresrhythmus erscheinen, ist in der neuen Zusammensetzung einer Redaktionskommission entstanden, der Claudio Affolter, Helene Büchler-Mattmann, Karl Büchler, Johanna Steger und die Unterzeichnende angehören.

Zürich, im Mai 2011

Pia Holenstein

Von urgeschichtlichen Aufträgen

LUCIEN BRAUN

*[...] so ist doch nichts da, das auf das end gar sei,
das ist, bis auf das ende, aber nicht bis gar auf
das end, sonder der vulcanus muss es volenden.*

(Labyrinthus, XI,187)

Wir haben den Eindruck, dass es ein ganz gemeinverständlicher Inhalt sei, der aus diesen Zeilen spricht. Doch wenn wir uns bei Paracelsus nicht begnügen, ihn nur zu lesen, stellen sich bei jedem Satz unumgängliche Fragen, deren Antwort dem da Geschriebenen erst vollen Sinn verleiht, indem sie (die Antwort) den Boden aufdeckt und freilegt, von wo aus der scheinbar gemeinte Inhalt sich abhebt und so zum Weiterdenken Anlass gibt.

So auch hier:

- Was ist hier gemeint mit der „Unvollständigkeit des da Gegebenen?“
- Welcher Natur ist das hier ausgesprochene und gebietende „müssen“?
- An wen ist dieses „müssen“ gerichtet?
- usw.

Diese und ähnliche Fragen dürften kurz zu erläutern sein.

I

„Doch ist nichts da, das auf das end gar sei“

Mit einem Satze ist hier die philosophische Ebene entworfen, von wo aus alles weitere Sinn erhält. Für Paracelsus ist das Seiende ontologisch defizient, ist hilfsbedürftig, d.h., es kann von sich aus seine Fülle nicht erreichen. Nichts ist gegeben, nichts ist da, das in seinem ‚telos‘ angekommen wäre, also vollständig wäre: ist also unvollständig und auf sein Ende harrend.

Dieser vorläufige Entwurf gibt großartig den Ton an, von welchem aus allen weiteren Bestimmungen der Grund ihrer Möglichkeiten verbürgt ist. Gleichzeitig ist aber auch der Aufruf zur Vollendung mitverstanden. Denn Defizienz ist ohne die Idee seiner Überwindung, d.h. seiner Negation, überhaupt nicht denkbar.

Daher ist dem Seienden immer auch ein Sein-Sollen eingeboren; das will sagen: Wenn das da Gegebene als unfertig erscheint, so haben wir schon verstanden, dass wir aufgefordert sind, auf irgendeine Weise den unfertigen Stand der Sache zu überholen. Dieses Sein-Sollen weist aber nicht auf ein äußeres Eingreifen hin, zum Beispiel auf ein übernatürliches (welches aber als solches immer möglich bleibt), sondern erwartet seine Vollendung vom Reiche der Seienden selbst. Das dürfte heißen: Im Gebiet des natürlichen Seienden ist ein Seiendes dazu berufen, im Kreise der Seienden einzugreifen, um das da unfertig Gegebene ‚in sein End‘ zu führen, und so – auf diese Art – sein eigenes Ende oder Ziel, sein ‚telos‘, zu erreichen. Der Mensch, als Glied der Natur, entfaltet sich und erfüllt sein officium, indem er, wie die Natur, immer Neues hervorbringt, und als Mensch – hier als ‚vulcanus‘ bezeichnet – an der allgemeinen Metamorphose teilnimmt, und zwar mit dem Ziele, stets höhere Grade des Vollendens zu erstreben.

Als zusammenfassendes Symbol dieses mehrenden Eingreifens finden wir bei Paracelsus die Idee des Alchemisten. „Aus etwas mehr machen, als es an sich selbst ist“, schreibt er. Der Alchemist ist der dazu Berufene, weil sich durch ihn der höchste Grad des Eingreifens offenbart und in immer neuer Form darbietet.

Paracelsus bezeichnet diese sich steigernde Umwandlung als seltsam (II, 141–142): „nun ist es nicht minder mehr aus einem ding zu machen, das es an im selbst ist, ist gar ein seltsams“. Seltsam, also nichts Landläufiges, sondern etwas, das sich wunderbarlich gibt. Wunderlich ist, dass das Sein nicht in sich beharrt, wie z.B. Parmenides es meinte, oder auf andere Weise Plato, wo das Sein auf sein unveränderliches Wesen hin betrachtet wird – für welches das Veränderliche unwesentlich ist. Hier, durch das stete Eingreifen, ist alles in Bewegung – doch nicht bloß in Bewegung wie bei Heraklit, d.h. als ein Strom ohne telos. Für Paracelsus ist das Werden nicht endlose Fortsetzung, sondern zielt auf immer neue und höhere Form.

Wunderlich, da diese höhere Form (dieses „mehr“) nur durch kunstfertiges Eingreifen erreicht wird. Ohne Kunst gerät nichts, schreibt Paracelsus. Das auf höhere Form zielende Eingreifen verwirklicht sich nicht blindlings; kann nicht ohne „Geschicklichkeit“ gelingen. Das Wort Kunst, das hier immer wieder vorkommt (ein Lieblingswort Hohenheims!) darf nicht von unserer modernen Bedeutung der Kunst her gedacht werden – wo Kunst als Zusatz, als Überholung der Natur begriffen ist – sondern als ein Können, welches nicht der Natur gegenüber steht, sondern von Grund auf, aus ihr geboren wird. Ein Können, mittels welchem die Natur sich offenbart, mittels welchem der ‚vulcanus‘ diesem offenen Reich der Seienden zur gewünschten Gestalt verhilft. Nicht ein jeder ist dieses Könnens mächtig, schreibt Paracelsus – auch das ist seltsam!

So wäre hier, als Antwort auf die erste Frage, der ontologische Sichtbereich entworfen, in welchen alles Weitere sich einschreiben wird: das ‚ohne End geborene‘ ohne End ‚in sein End‘ zu führen.

II

„Der vulcanus muss es vollenden“

Unsere Aufmerksamkeit gilt hier dem Worte ‚muss‘. Wer gebietet hier, und wem, und von wo aus? Wir vermuten, dass dieses ‚müssen‘ von weither kommt, und dass es immer schon anwesend war, bevor wir es überhaupt wahrgenommen haben, und bevor wir es in menschenverständlichen Worten zu hören bekamen. Es heißt, das Sein in sein volles Ende zu führen!

Es geht nicht um ein Unternehmen, welches ein für allemal zu erledigen wäre, sondern einem Auftrag Folge zu leisten, der dauernd aufruft zum Wiederaufnehmen, mit der inneren Gewissheit, jeder weitere Schritt sei der erste! Um dieser eigenartigen Dialektik willen kann so immer wieder der Phönix neu aus seiner Asche aufleben – kann folglich so ein ganzes Forscherleben verzehren!

Wenn die Frage aufgeworfen ist woher, wird jeder Paracelsus-verehrer natürlich ohne zu überlegen diesen sibyllinischen Auftrag von Gott ausgehen lassen – ohne sich klar zu machen, was dadurch zu verstehen wäre. Doch wenn wir dem corpus paracelsicum nähere Aufmerksamkeit schenken, sind wir gezwungen festzustellen, dass das Substantivum ‚Gott‘ in vielen Fällen fast inhaltslos vorkommt. Es fehlt bei Paracelsus jede Spekulation über das Wesen Gottes. Gott ist allanwesend im Diskurs, aber wenn das Wort nicht auf das Liber scripturae zurückweist, ist es meistens ein pietätvoller, aber inhaltsloser Begriff. Hier ist ‚Gott‘ als grammatisches Subjekt gebraucht, als bequemes Hilfsmittel – Mittelweg – in Bezug auf das hier in Frage stehende ‚müssen‘. Besonders, weil in unserem christlichen Abendland das Sollen immer wieder gepredigt worden ist – woraus ein All-Sollen, unbestimmt, aus der selben und einzigen Quelle seine Legitimität gebiert.

Die hier gemeinte Instanz ist nicht übernatürlicher Herkunft, sondern fordert uns auf nach natürlicher Art, und kommt auf uns zu als dahergelaufen aus „der ersten welt“ (XIV, 291), a primo saeculo. Sie hat die uns bekannte Geschichte befruchtet und befindet sich, als a tergo wirkender Auftrag in die Tabula Smaragdina eingeschrieben. Sie, diese Tabula, steht am frühen Anfang und

stellt für uns den Urtext dar. Hermes Trismegistos hat mit sibyllischen Worten den Menschen das Grundbuch gestiftet, welches ihnen die Offenbarung des von jeher waltenden Auftrags in verständlichen Worten liefert.

Hunderte Male ist dieser Urtext, aus arabischen Quellen stammend und über Spanien kommend, befragt, kommentiert und vor allem missverstanden worden – das bezeugt die Flut handschriftlicher und gedruckter Auslegungen, verfasst von Autoren verschiedener Herkunft, und dann ins Latein übertragen. Es waren die Romane der Zeit! Und das alles mit Spannungen begleitet und Kontroversen, mit kirchlichen und akademischen Autoritäten verwickelt und auch verdunkelt. (Dazu die gelehrten Forschungen von Joachim Telle, Didier Kahn, Carlos Gilly und anderen).

Deutschland dürfte das erste Land sein, welches das ungeeignete Latein abgeschafft hat und diesem Auftrag – dem deutschen Wesen gemäß – einen angemesseneren Ausdruck verleiht. Und so kommen wir bei Paracelsus an!

Hier begegnen wir dem hermetischen Auftrag in einer neugeborenen Schärfe wieder. Paracelsus denunziert Irrungen und Missverständnisse, Zaubereien und Goldmachereien – er spricht von dem großen Missbrauch der Magie und wie sie zu einer Zauberei wird (XIV, 358) – und verleiht dem Ur-Anstoß seine vergessene Echtheit wieder. „Suchen ist geboten, ungesucht wird keine Heimlichkeit erfahren“ (XII, 151). „Kunst macht einen neuen Himmel, ein neues Firmament, dazu auch eine neue Kraft, aus welcher neue Künste fließen“ (XII, 183), usw. Der Alchemist ist derjenige, der sucht, der weiterführt, der potenziert. Also: der „ohne End ins Ende“ führt. Und das ist Hermes!

Bei Paracelsus trifft und kreuzt sich das Sein-Sollen, welches von der Tabula Smaragdina ausläuft, mit den Geboten, welche von einer anderen Tafel herrühren, nämlich aus dem Dekalog, der Tafel Moses'. Ein Auftrag von ganz anderer Art, den Moses dem Volke aufbürdet. Entgegen dem Aufruf der Tabula Smaragdina, welcher offen und unbegrenzt ist, ist der Auftrag des Dekalogs sozusagen geschlossen und eingengt, da das Auszuführende vor-

geschrieben ist, in Form der Gebote, deren zehn, und ein für allemal. Diese Beschränkung, d.h. der vorgeschriebene Inhalt, für alle gültig als demokratische Regel des Verhaltens (gegen Gott und gegen den Nächsten), steht dem aristokratischen Auftrag gegenüber, welcher nur an den gerichtet ist, der mächtig ist ihn zu vollführen – und der a priori an keinen Inhalt gebunden ist.

Die Frage: „Wie kommt Paracelsus mit der Anwesenheit beider Aufträge aus in seiner Gedankenwelt?“ ist natürlich unumgänglich. Die Antwort wartet auf eine methodische Untersuchung. Hier einstweilen zwei Bemerkungen.

Wenn Paracelsus Gedanken entwickelt ohne Inbezugnahme seiner christlichen Erziehung oder der christlichen Tradition, so kommt es vor, dass er sozusagen in Verlegenheit gerät und sich einigermaßen entschuldigt und listigerweise schreibt: Er drücke sich ‚heidnisch‘ aus! Anderswo sagt er, er drücke sich ‚allein natürlich‘ aus. An einer weiteren Stelle spricht er von den ‚Heiligen der Natur‘. Er unterscheidet auch hie und da den natürlichen Glauben vom übernatürlichen, usw. Wir haben es mit Ausweichmanövern zu tun.

Doch im Allgemeinen findet bei Paracelsus eine Deutungsverschiebung statt, indem er die hermetische Stimme in ein unpersönliches Sein-Sollen umbiegt, wie hier „der vulcanus muss es vollenden“. Dieses seltsame „müssen“ steht nicht in den zehn Geboten, drückt sich aber meist in analoger Form aus, sodass die Interferenz beider Aufträge beständig ist und ungeklärt bleibt. Es reicht nicht zu sagen, Gott verkündige sich auf zweifache Art, durch die Schrift und durch die Natur. Die Rückwirkung beider Offenbarungen bleibt unerforscht und unerläutert.

So bleibt die Antwort auf die zweite Frage (von woher?) in einer unüberwundenen Zweideutigkeit verhaftet. Die Antwort auf die dritte Frage ist hingegen beiläufig gestreift worden und lautet klar: Der hermetische Auftrag ist an den gerichtet, der sich in seiner Helle zu halten weiß und mächtig ist, ihm Folge zu leisten.

III

Das leidenschaftliche Streben und Suchen nach erhofftem Ende und die peinliche Erfahrung des Entgleitens des sich immer weiter entfernenden Zieles lösen eine Spannung aus, welche dem Gebote Moses' fremd ist. Ein Gebot fordert Gehorsam und Erfüllung. Erfüllung beruhigt, verspricht gutes Gewissen, und löst die Spannung auf – das will nicht sagen, dass die Erfüllung der Gebote keine Schwierigkeiten kennen kann, aber de iure sind Gebote ausführbar.

Entgegen dieser entspannenden Ausführung wird der hermetische Auftrag erfahren als inneres und individuelles Erlebnis, vom Subjekt eigens gewollt, getragen und gesteuert. Das Gebot hingegen ist sozusagen von außen an das Subjekt gerichtet. Wenn es erfüllt ist, erfahren wir so etwas wie einen Abschluss. Das Potenzieren aber kennt keinen Abschluss, wird erlebt als immer wieder zu versuchen, als immer wieder zu beginnen. Im Sinne eines beruhigenden Abschlusses wird es praktisch als undurchführbar erfahren.

Wir folgen so immer noch den Worten Hohenheims, der „durch seine erlitne arbeit eine neue geburt öffnen will“, und wiederholt, dass „der spiritus transmutationis nicht feiert, sondern jeden tag, jede stunde fordert in der arbeit zu verweilen, denn jede stund gibt eine neue art, damit nichts gleich bleibt“.

Das stete Streben hat Sinn, weil in dieser Iteration erfahren wird, was über das Alltägliche hinausdeutet, es transzendiert und dem Forschenden verspricht, ihn an den Ort zu führen, wo das Wesentliche sich vom Unwesentlichen schon geschieden hat, wo ein absolut Waltendes zu erreichen wäre (absolutum, d.h. an nichts gebunden, frei waltend, also unverfügbar durch empirisch bedingte Seiende – darum wurde der Gott der Philosophen erfunden, als absolut waltendes Seiendes, um die Endlichkeit menschlicher Existenz zu unterstreichen).

Also ist das Absolute, doch immer wieder Angestrebte, unerreichbar. Das schien mir einleuchtend, z.B. bei Alberto Giacometti,

wenn wir die Aufmerksamkeit nicht nur den vorgestellten Formen schenken, sondern vor allem dem verzweifelden, jeden Tag, jede Nacht wiederholten Unternehmen des Künstlers.

Wir lesen: Wenn da [schreibt Giacometti], statt alles aufzugeben, man im Gegenteil in der Arbeit verharret, so ist es der einzige Moment, wo wir das Glück haben etwas weiter zu kommen. Nicht nur hat man das Gefühl ein wenig weiter zu kommen, sondern man hat manchmal plötzlich den Eindruck – selbst wenn es eine Täuschung sein sollte – einer maßlosen Offenheit zu begegnen.

Was ist das, eine Offenheit, die kein Maß kennt? Ein Absolutes, eine eigenartige Erfahrung des Seins als solches. Eine Erfahrung, welche zur Triebfeder wird des immer wieder aufgenommenen Versuches, das Ziel zu erreichen, wo Faszination und Verzweiflung alternierend erlebt werden. Es kam mir vor, als ob Künstler, Forscher, Autoren verschiedener Art und Herkunft einander begegneten an einem mysteriösen Ort, den ihr leidenschaftliches Suchen ihnen geöffnet hätte.

Wenn Paracelsus und Giacometti sich dort treffen könnten! Man bräuchte nur, dachte ich, die Einschlagfäden ihres Unternehmens im Auge zu haben, um sie in einer eigenartigen Verwandtschaft zu sehen! Doch fragte ich: Hat das einen Sinn? Sicher nicht auf empirische Art, aber doch auf philosophische Weise. Ist Philosophie etwas anderes, als die unsichtbaren Fäden der uns aufgelegten Aufträge freizulegen? Und das scheinbar Unerreichbare im Blick zu halten, als Zeichen des Noch-nicht und Dennoch – welches immer wieder den Forscher zur Tat aufruft. Drum ist „Unruhe besser denn Ruhe“!

Wie die Natur jede Jahreszeit, jeden Tag, jede Stunde wieder Knospen und Früchte hervorbringt, so ist es dem Menschen – der aus der Natur ist – eigen, immer neu zu beweisen, das bevorzugteste Glied des Kosmos zu sein. Was wäre die Natur ohne ihre immer wieder neue Geburt? Was wäre Menschsein ohne das seit urdenklichen Zeiten immer wieder unternommene Versuchen und Erproben seiner selbst?

Hier stoßen wir auf „das noch nicht festgestellte Tier“ Nietzsches. Doch möchte ich das „noch nicht“ nicht beibehalten. Das „nicht festgestellte Tier“ entspricht besser dem hermetischen Ruf. Das nicht festgestellte Tier, welches trotz allem Misslingen jeden Tag wieder aufsteht, um der a tergo lautenden Stimme nicht untreu zu sein. Wie Sisyphus! Das Sein-Sollen des Sisyphus hat mit dem von außen auferlegten Gebote nichts gemein: den immer wieder unternommenen Versuch hat Sisyphus von sich aus sich selbst auferlegt und bejaht. Auch hier stehen alle Sisyphusjünger in einer eigenartigen Verwandtschaft.

Menschsein ist jeden Tag, jede Stunde, jedes Jahrhundert, immer wieder und immer noch zu vollenden. Es ist eine Wette! Sie steht offen und ist an jene gerichtet, welche im Stande sind, die vor Zeiten ausgegangene Stimme zu vernehmen und ihr zu entsprechen.

*

Hätten wir, um zu schließen, eine Phänomenologie des abendländischen Geistes zu erdenken, in Bezugnahme auf die erwähnten Aufforderungen und ihres Duellierens bei Paracelsus, so dürfte Hohenheim in diesem Bewusstwerden einen ganz eigenen und außergewöhnlichen, besonderen Platz einnehmen, nämlich als Angelpunkt, als Achse, um welche sich eine jahrhundertealte Bildung dreht, an welcher wir noch teilhaben.

VOR Paracelsus, im ordo entis des Mittelalters, waltet gottgewollte und versicherte Ordnung, als Imperium der Schrift und des Gebotes. Der hermetische Auftrag kommt hier nur nebenbei vor (oder gar nicht), da Suchen negativ gewertet ist, oder unnütz erscheint (wir sind ja im Besitze der Wahrheit!), oder als aufrührerisch vernommen wird. Denken heißt hier den Plan Gottes auslegen und verwirklichen.

MIT Paracelsus kreuzen sich beide Aufträge: die hermetische Stimme kommt aus dem Verborgenen, entfaltet sich in neuer Geburt und koexistiert nolens volens mit dem übernommenen Reich

des Gebotes. So die Formel Hohenheims: *Liber scripturae* – *Liber naturae*.

NACH Paracelsus entartet das Reich des Gebotes, säkularisiert sich, verfällt und überlebt in Form der Gesetze von Staat und Kirche. Mit dem Zerfall der Ordnung göttlicher Herkunft wird Suchen und Forschen zum Hauptziel: Steigern, Fortschreiten werden erlebt als evidente Imperative für Staat und Individuum. Stillstehen bedeutet jetzt Rückgang. Unruhe ist als Normalität gedeutet. Früher versprach die gottgewollte Ordnung Glück und Zufriedenheit, heute, im Banne des gepredigten Fortschrittes, ist Unzufriedenheit Norm geworden.

So wäre die Ära nach Paracelsus grob umrissen. Doch muss erwähnt sein, dass es Forschen und ‚Forschen‘ gibt. Das leidenschaftliche Unternehmen Giacomettis führt die Wirkungsgeschichte des Hermes zur äußersten Spitze des Forschens; sie hat nichts gemein mit der unruhigen Forschungsmanie heutiger Ideologie, welche nur ein verkommenes Echo des hermetischen Auftrags darstellt. Auch hier stehen nochmals Aristokratie gegen Demokratie!

Dies mein (bescheidener) Beitrag zur Paracelsusforschung, dessen officium sein möchte, Hohenheim – der erdachten Phänomenologie gemäß – als Achse (und Mittelpunkt) im Werden unseres abendländischen Gedankenguts zu deuten.

Für Gabriella
Basel, 3. Oktober 2009

Theophrastus von Hohenheim – Irrlehrer oder Leitgestalt einer Alternativmedizin des 21. Jahrhunderts?¹

JOACHIM TELLE

Mehr wil ich richten nach meinem todt wider
euch / dann daruor [...]: Der Theophrastus
wirdt mit euch kriegten ohn den Leib.

(Paracelsus, *Paragranum*)

Wir gesellen uns heute zu den unzählbaren Menschengeschlechtern, die vor vielen anderen deutschsprachigen Sachschriststellern aus der Zeit Luthers und Kopernikus' gerade dem Leben, Werk und Widerhall eines durch die Zeiten umstrittenen Mannes ihre Aufmerksamkeit schenkten: Theophrastus Bombast von Hohenheim, der am 24. September 1541 im Salzburger Kaiviertel gestorben ist. Die Ausmaße seiner heutigen Präsenz scheinen beträchtlich, ja können zunächst durchaus einschüchtern und abschrecken: Immerhin wurden im Jahr 2001 in Deutschland von der Deutschen Post über hundert nach Paracelsus benannte Straßen, Wege und Plätze erfasst und zählte man 2007 in Deutschland fast hundert Apotheken, dazu in Österreich vierzehn und in der Schweiz zehn,

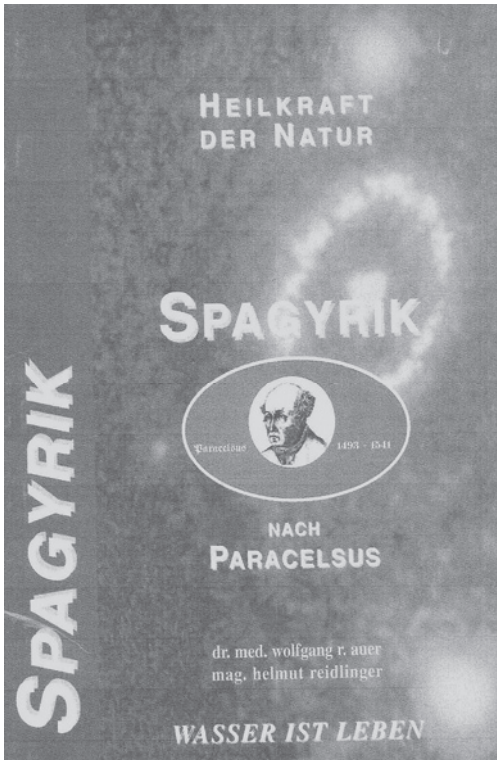
¹ Der vorliegende Text bietet einen Vortrag, gehalten am 3. Oktober 2009 während der Jahrestagung der Schweizerischen Paracelsus-Gesellschaft im Pharmazie-Historischen Museum zu Basel. Er beruht auf mehreren Fassungen, vorgetragen am 30. Mai 2008 im „Zentrum für Naturheilkunde“ zu München, am 23. Januar 2009 während eines Symposiums zu Ehren von Georgios Papadopoulos zum Thema „Spirituelle Arznei“ im Tagungsraum der Athener Ärzteschaft zu Athen und am 4. Februar 2009 in Marburg/Lahn im Rahmen des „Wissenschaftshistorischen Kolloquiums“, einer Veranstaltungsreihe der Emil von Behring-Bibliothek für Geschichte und Ethik der Medizin und des Instituts für Geschichte der Pharmazie der Universität Marburg. – Die Vortragsform blieb weitgehend bewahrt. Beigegeben wurden auf allernötigste Angaben beschränkte Anmerkungen.

die den Namen eines der schärfsten aller Kritiker des frühneuzeitlichen Apothekenwesens tragen, eben den Namen Hohenheims. Und wirft man einen Blick ins Internet, so ergab im Mai 2008 meine Googlelei unter dem Stichwort „Paracelsus“ ungefähr 1'130'000 sogenannte „hits“, Hippokrates hingegen, durch die Jahrhunderte weithin unangefochtener Inbegriff wahren Arzttums und Heros der abendländischen Heilkunst, brachte es gerade mal auf relativ schäbige 493'000 Treffer. Schon dies machte Kopfschütteln, doch was noch stärker verblüffte: Betrachtete man die Treffer 1 bis 10, also die hegemoniale erste Google-Seite, dann begegnete hier nicht etwa der Astrologe oder Alchemiker Paracelsus, auch nicht der Theologe und Naturphilosoph, Paracelsus paradierte hier als Namenspatron einer „Paracelsus-Kliniken GmbH“ sowie einer alternativmedizinischen Paracelsus-Messe, vorab aber unter <www.paracelsus.de> als Leitfigur heutiger Heilpraktiker. Immerhin lieb Paracelsus 2008 über fünfzig Schulen für Psychotherapie und Naturheilkunde, die in Deutschland und in der Schweiz Heilpraktiker und psychologische Berater ausbilden, seinen unter Alternativmedizinern offenbar auratisierten Namen.

Andererseits erteilen Autoren, die zaghaft nach der heutigen Aktualität Paracelsischer Arzneimittellehren an den Hohen Schulen fragen, keine triftigen Antworten,² ja selbst die Präsenz Hohenheims unter Anwälten alternativer Heilweisen unserer Zeit liegt weitgehend im Dunkeln, fahndet man nach einlässlicheren Darlegungen zum Wandel Hohenheims beispielsweise unter Homöopathen und Spagyrikern der Moderne in jüngsten Studien zu arzneilichen Aspekten der komplementären Medizin vergeblich. Zwar gerät Paracelsus gelegentlich ins Blickfeld, von einem medizinisch-pharmazeutischen Paracelsismus im deutschen Kulturgebiet des 19. und 20. Jahrhunderts, verstanden als ein formatives

2 So hielt Papadopoulos (2004), 100, dazu nur fest: „Genuine Beziehungen zwischen der [...] heutigen Medizin und Pharmakologie und Paracelsus“ aufzudecken sei „besonders schwierig“.

Element alternativmedizinischen Denkens und Handelns, ist indes keine Rede.³



Auer, Wolfgang R.; Redlinger, Helmut,
Spagyrik nach Paracelsus. Neumarkt/Steiermark 1998.
 Umschlag, Vorderseite

3 Siehe Helmstädter (1990); Jütte (1996); Müller-Jahncke (1996); Reichling (2001); Kästner (2009). Dazu nun auch Schott (2011), 219-221 (*“Paracelsus als Projektionsfigur für Alternativ- und Schulmedizin heute“*): Kursorisch behauptet wird ein *„enorm moderner Impetus des Paracelsus“* (226) auf die aktuelle *„Biomedizin“* und *„Ganzheitliche Medizin“*.